

nunmehr die sogenannte Windschenke in Frage kommt. Die Zeichen leiten vom Jeschken nach dem Auerhahnsattel (772 Meter), dem Oberkriesdorfer Sattel, der Moiskoppe, Jäckelbaude (750 Meter), der Scheußlerkoppe (679 Meter), Christophorus-Kapelle (590 Meter), dem Kleinen Kalkberg (687 Meter), Spitzberg (686 Meter), der Windschenke (391 Meter). — 2. Windschenke—Tobiaskiefer (2½ Stunden). Die Markierung führt weiter nach dem versteinungsreichen Trögelsberg (543 Meter), dem Dorf Paß (459 Meter), der Nordkiefer und Tobiaskiefer (498 Meter). 3. Tobiaskiefer—Hochwald (2 Stunden). Die Bezeichnung überschreitet nun die sächsische Grenze und berührt das Lückendorfer Forsthaus (482 Meter), das ehemalige Kurhaus Lückendorf (500 Meter), das Kammloch (520 Meter) und schließlich den Hochwald (749 Meter). — 4. Hochwald—Lause (2½ Stunden). Hier ist die ursprüngliche Führung vom Johannisstein über Schanzendorf—Rabenstein nach Jonsdorf und den Nonnenfeldern verlegt worden, von wo wir dann über die Wache (571 Meter) in der aussichtsreichen Lause (792 Meter) den höchsten Punkt des Bittauer Gebirges erreichen. — 5. Lause—Tannenberg (2½ Stunden). Den weiteren Weg bezeichnen folgende Orte: Lausekamm, Innozenzendorf (Buschdörfel), Burgruine Tollenstein (670 Meter) und der Tannenberg (mit 779 Meter Höhe die bedeutendste Erhebung des Kreibitzer Gebirges). — 6. Tannenberg—Kaltenberg (3¼ Stunden). Der fernere Verlauf der Markierung ist folgender: Tannenberg, Bahnhof und Ort Schönfeld, Hasel, Kaltenberg (731 Meter). — 7. Kaltenberg—Rosenberg (5 Stunden). Der letzten Teilstrecke unseres Kammweges gehören nachstehende Orte an: Limpach, Grieselmühle, Schemmel, Windisch-Kammitz, die herrlich gelegene Grundmühle und als Endpunkt der Basaltkegel des Rosenberges (616 Meter).

Erwähnung verdient auch, daß anschließend an dieses Kernstück der Kammwegmarkierung in der Folgezeit zwei weitere Kammwege bezeichnet worden sind und zwar Jeschken—Schneekoppe (gegen 60 Kilometer) und Rosenberg—Gainberg i. B. (an 216 Kilometer). Im Osten sind dann später die Zeichen bis nach Oderberg, im Südwesten bis an die Donau fortgesetzt worden.

Als einschlägige Literatur ist außer dem schon erwähnten „Kammwegführer“ von Hantschel das außerordentlich anregend geschriebene Werk „Der neue Kammweg“ von Prof. Paudler (1904) zu nennen. —e.

Alt-Görlitz ein „schlesisches Rothenburg“

Wer viel in deutschen Landen herumgekommen ist, wird sich immer gern der malerischen alten Stadteile süddeutscher Städte, vor allem Nürnbergs und Rothenburgs, erinnern. Kraftvolle deutsche Eigenart und schlichte, aber bezaubernde Schönheit liegt in den verträumten engen Gassen dieser Altstädte mit ihren verwitterten Giebelhäusern, den kunstvollen Bauten, Stadttürmen und Kirchen verschlossen. Jedoch nicht nur in Süddeutschland, auch der Osten unseres Vaterlandes, besonders Schlesiens, ist reich an wundervoller Altstadtromantik. Vor allem ist es Görlitz, das in dem Ruf steht, eine schöne und malerische Altstadt zu besitzen, die sich dank ihrer Abgeschlossenheit — die werdende Großstadt von fast 100 000 Einwohnern hat sich vor den Toren der Altstadt aufgebaut — fast unverändert ihre alte Schönheit bis heute bewahrt hat. Eine Reihe stolzer Bauten, die in allen deutschen Kunstgeschichten erwähnt sind, genannt seien nur die berühmte Freitreppe des alten Rathauses, das älteste Renaissancehaus Deutschlands, der Schönhof und das Paradieshaus legen Zeugnis ab von dem Reichtum der alten Patrizierstadt. Der schönste Flecken von Alt-Görlitz ist der Untermarkt mit den Rathäusern und Marktlauben. Hier kommt der stimmungsvolle

Zauber alter Stadtbaukunst so recht zur Geltung. Die reichen Bürger jener Zeit legten ihren Stolz darein, die Wohnhäuser der eigenen prunkvollen Lebensweise anzupassen. Gewaltige Feuersbrünste schufen immer wieder Platz für neue Bauten, so daß der Formenschatz der damaligen Baukunst hier ein seltenes Schatzkästlein von Prachtbauten zusammentragen konnte. Gotik, Renaissance und Barock stehen friedlich nebeneinander. Auch das Wahrzeichen von Görlitz, die auf hohem Fels errichtete Peterskirche, eines der schönsten Bauwerke der deutschen Spätgotik, erhebt sich hier. Die fünfschiffige Kirche, deren 80 Meter hohe Doppeltürme uns Schlesiern das Symbol des Kölner Domes sind, faßt 5000 Andächtige und besitzt als besondere Sehenswürdigkeit noch eine unterirdische aus dem 15. Jahrhundert stammende große Krypta, in der alljährlich einmal Gottesdienst stattfindet.

Im Osten wird die Altstadt von der Neiße, an deren stadtseitigem Ufer sich noch ein großes Stück der mächtigen alten Wehrmauer befindet, begrenzt. Im letzten Sommer hat nun der Görlitzer Magistrat ein an der Neiße gelegenes großes Mühlen-Häuferviertel angekauft, um es als Verkehrshindernis dem Abbruch zu weihen. Die Arbeiten sind jetzt beendet und haben ein reizvolles Blickfeld nach den schönsten Baudenkmalern von Alt-Görlitz erschlossen. Im Vordergrund erhebt sich die freigelegte, turmgekrönte Stadtmauer, steil emporragend, und darüber die gewaltige ehrwürdige Peterskirche. Es ist ein Anblick, wie ihn in gleicher eindrucksvoller Schönheit kaum eine andere Stadt aufweisen kann. Gleichzeitig ist auch die Sicht nach dem am anderen Ufer der Neiße gelegenen sogenannten „deutschen Klein-Venedig“, wo früher auch das Wohnhaus des Schuhmachers Jakob Böhme, der durch seine theosophischen Werke Weltruf erlangte, stand und das unzählige Maler zu künstlerischem Neuschaffen anregte, frei geworden. Damit ist der Versuch, das Nützliche mit dem Idealen zu verbinden, nämlich ein altes Stadtviertel aus Verkehrsgründen aufzulockern und gleichzeitig ein altes reizvolles Stadtbild noch schöner zu gestalten, glänzend gelungen.

S. L.

Zur ältesten Geschichte der Stadt Reichenbach (O.-L.)

Die Vereinigung für Heimatkunde Reichenbach O. L. und Umgebung hielt am 17. Oktober im „Hotel zur Sonne“ ihre erste Sitzung in diesem Winterhalbjahre ab. Der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Oberlehrer Schöne-Löbau, gab zunächst die im Laufe des Jahres stattgefundenen Veranstaltungen des Vereins bekannt. Im Anschluß hieran hielt er sodann seinen angekündigten Vortrag über das Thema: „Zur ältesten Geschichte der Stadt Reichenbach O. L.“. Ein Ursprung der Stadt nach einer bestimmten Jahreszahl ist nicht sicher festzustellen. Ober- und Nieder-Reichenbach verdankt seine Entstehung westdeutschen Bauern. Hier kommen die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts in Frage. Der Magister Samuel Großer will in seinen „Lausitzer Merkwürdigkeiten“ den Namen Reichenbach daher leiten, daß in hiesiger Gegend einige Bergleute nach Erz geschürft, in dem hier vorbeifließenden Bach Goldkörner gefunden und darauf den Ort zu bauen angefangen hätten, aus welchem nachher die Stadt entstanden sei. Auch wird erzählt, daß früher ein Gold- und Silberbergwerk hier gewesen ist. In alten Urkunden wird unser Ort immer „Rychinbach“ oder „Rychinbach“ genannt. Die Annahme scheint gerechtfertigt, daß derselbe durch Erbauung einer Reihe Häuser am Bach entstanden ist. Bei derselben wurde eine Kirche und zu ihrer Beschützung eine Burg angelegt. Ob nun Slaven oder Deutsche „Die Reihe am Bach“ errichtet haben, ist nicht bekannt. Die Burg oder